

**Konstantin KISSAS, Archaische Architektur der Athener Akropolis. Dachziegel – Metopen – Geisa – Akroterbasen. Archäologische Forschungen Bd. 24, Wiesbaden: Reichert Verlag 2008.**

Anzuzeigen ist eine weitere Publikation in der renommierten Reihe „Archäologische Forschungen“ des DAI, die für ansprechende Aufmachung und hervorragende Druckqualität bürgt. Das ist vor allem für die Zeichnungen wichtig, die für ein architektonisches Thema unabdingbar sind.

K. Kissas, der sich bereits durch seine im Jahre 2000 erschienene Diss. zu den „attischen Statuen- und Stelenbasen archaischer Zeit“ auszeichnete, legte nun „Archaische Architektur“ der Athener Akropolis vor, und zwar, wie der Untertitel besagt, Dachziegel, Metopen, Geisa und Akroterbasen.<sup>1</sup> In diese – noch spezifizierten – Kapitel ist der Text dann auch aufgeteilt. Er wird mit Darlegungen zum ›Hekatompedon‹ und ›Alten Athena-Tempel‹ (99-119) sowie einer zweiseitigen Zusammenfassung (111f.) – diese auch auf Griechisch (113f.) – abgeschlossen.

In einem Vorwort (IX) wird in der üblichen Manier u.a. verschiedenen Förderern und Kollegen gedankt, deren deutsche Vertreter sicher auch ein nicht geringes Verdienst an der sprachlich guten Form des Textes haben. In der Einleitung (1f.) wird erläutert, daß dieses Thema ein Ausschnitt aus der systematischen Katalogisierung sämtlicher *membra disiecta* auf dem Athener Burgfelsen darstellt, deren Leitung K. von 1994 bis 2007 innehatte (IX). Aus der Fülle der meist noch unbekanntesten Fragmente wurden folgende archaische Architekturstücke für die Publikation zusammengestellt: „[...] das lakonische Marmordach, die neuen Metopenfragmente der ›H-Architektur‹ (und) die neuen Metopen-, die Akroterbasen- und die Schrägeisafragmente des ›Alten Athena-Tempels‹“ (2).

Diese Fundgruppen beschreibt K. jeweils erst in ihrer Entdeckungs- und Erforschungsgeschichte, legt dann repräsentative Fragmente vor und analysiert diese, um schließlich zu Rekonstruktionen und einer Datierung zu kommen. Auf diesen gelegentlich mit Zeichnungen illustrierten Textteil folgt jeweils ein Katalogteil, in dem die einzelnen Fragmente minutiös beschrieben und zeichnerisch dargestellt sind. Die anschaulichen Zeichnungen stammen von K. „unter Mithilfe von I. Georgiou und G. Vidos“, letzterer ein Steinmetz des

---

<sup>1</sup> K. Kissas hatte seine Ergebnisse 2008 kurz vor dem Erscheinen des Buchs auf der Tagung der Koldewey-Gesellschaft in Regensburg vorgestellt, s. Bericht über die 45. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung (Stuttgart 2010) 161-167 (Neue Fragmente archaischer Architektur auf der Athener Akropolis).

Akropolis-Teams (IX. 87. 116). Nur in diesen Katalogteilen wird auf die Foto- tafeln am Schluß des Buches verwiesen, die durch eine beigegebene CD mit weiteren Fotos ergänzt werden – eine praktische und kostensparende Lösung.

Zum *lakonischen Marmordach* (5-37) sind zu den 15 Fragmenten, die die Rez. seinerzeit kannte, ca. 165 dazugekommen.<sup>2</sup> Eines der neu identifizierten Ante- fixfragmente, A 115, zeigt angeblich auf der Stirn und Oberseite Reste roter Farbe (6. 9. 32). Es dient deshalb als Beweis, daß das Dach verlegt war. Eine Bemalung wäre doch wohl zweifarbig – und ornamental – gewesen.<sup>3</sup>

Andere Stücke, neben dem bekannten ›BY-Stroter‹ Fragmente von einem Stroter und zwei Kalypteren, blieben in verschiedenen Bossenstadien stecken.<sup>4</sup> K. hält sie für überzählig. Die fehlende Verwitterung auf den Marmordach- ›ziegeln‹ erklärt K. mit der nicht sehr langen ›Lebensdauer‹ dieser Deckung. Sein Nachfolger oder Ersatz – je nach Interpretation des Befundes – könnte das Marmordach der ›H-Architektur‹ gewesen sein (10), unabhängig davon, wo dieser Peripteros stand (dazu 99-110).

Mit einigen anpassenden neuen Fragmenten ließ sich nun die Stroterlänge von 81,3 cm ermitteln, der die Kalypterlänge entsprochen haben muß. Dadurch ändert sich aber das Bild der gesamten Dachhaut, die in Abb. 4 und 5 (12) in Schnitt und Aufsicht und auf Taf. 10,3 in einer Isometrie rekonstruiert wurde, nicht wesentlich.<sup>5</sup>

Einige weitere Buchstaben auf den Unterseiten von Flach- oder Deckziegeln, z.T. als Ligaturen von zwei Zeichen, sind als Namensabkürzungen zu verste- hen, wie die bisher bekannten. Sie werden zur Datierung herangezogen, wei- sen aber nur allgemein ins 6. Jh. Ein genaueres Ergebnis bringt die Analogie

<sup>2</sup> Kat. A 1 bis A 149 sowie 30 weitere (13 Anm. 59), macht insgesamt 180, vgl. A. Ohnesorg, *Inselionische Marmordächer* (Berlin 1993) – hinfort Ohnesorg 1993 – 62-67. 141f. Taf. 6. 36-38.

<sup>3</sup> Ohnesorg 1993, 64 mit Anm. 657.

<sup>4</sup> Es werden, ohne das näher zu erläutern, die in der Fachliteratur eingeführten Begriffe „Stroter“ und „Kalypter“ verwendet, obwohl ersterer bekanntlich nicht antik belegt ist: Ohnesorg 1993, XIVf.; M.-Chr. Hellmann, *L'architecture grecque 1. Les principes de la construction* (Paris 2002) 278-285; Glossar in: N. Winter, *Greek Architectural Terracottas from the Prehistoric to the End of the Archaic period* (Oxford 1993) II. XXXVf. – In eben- falls schon traditioneller Weise wird der Begriff (Dach-)Ziegel auch für solche aus Mar- mor beibehalten.

<sup>5</sup> In Ohnesorg 1993 wurde wegen fehlender Gesamtmaße auf eine Rekonstruktion der Dachhaut verzichtet und stattdessen auf das ganz ähnliche Dach des Naxier-Oikos ver- wiesen (ebenda Taf. 1f.). – Bei der Diskussion des Dachgebälks (11) hätte in Anm. 54 noch der Aufsatz G. Gruben, *Naxos und Delos*, *JdI* 112, 1997, 261-416 zitiert werden können.

zum Dach des Naxier-Oikos auf Delos: das *frühe* 6. Jh.<sup>6</sup> Das Material beider Dächer ist naxischer Marmor. K. will auf einigen Fragmenten Zahneisen beobachtet haben; auf den Zeichnungen und Fotos ist aber keines zu erkennen.<sup>7</sup>

Die *Metopen der ›H-Architektur‹* aus hymettischem Marmor konnten um 17 bzw. 18<sup>8</sup> Fragmente der einfachen Typen bereichert werden (39-50). Sie bestätigten die von Th. Wiegand und anderen älteren Forschern<sup>9</sup> ermittelten Charakteristika und Maße. K. legt die Art der Bearbeitung genau dar, von der Verwendung des Spitz- und des Scharriereisens bis zum endgültigen Schleifen der Fronten (42f.), und wundert sich über das „Fehlen jeglicher Zahneisen Spuren“. Sie sind m.E. aber nicht durch den Schleifvorgang „getilgt“ worden, da man auf einigen Stücken noch Reste von Scharrierung sieht. Zahnung, mit der gezahnten Hacke oder dem gezahnten Meißel erzeugt (8 Anm. 28), tritt in der Regel alternativ zur Scharrierung mit der glatten Hacke oder dem Flachmeißel auf bzw. chronologisch *nach* ihr, vgl. u. zum Kapitel ›*Hekatompedon*‹ – ›*Alter Athena-Tempel*‹.

Auch den „eingravierten“ (besser: eingekerbten oder eingegrabenen)<sup>10</sup> dori-schen Blattstab über unterem „Stab“ (besser: Band) mit erklecklichen Resten von roter und blauer Farbe auf den leicht konvexen Oberflächen [der Blatt-schalen und des Bandes], samt ihren Unregelmäßigkeiten, beschreibt K. de-tailliert, im Text und im Katalogteil.

Der dritte Typ von Metopen, mit figürlichen Reliefs, denen diverse, auch leicht unterschiedlich datierte Stücke zu- und wieder abgeschrieben wurden, wird

<sup>6</sup> So auch Kissas a.O. (o. Anm. 1) 164.

<sup>7</sup> Bei einem einzigen Fragment des lakonischen Marmordachs, Kat. A 11 (16), sind Zweifel angebracht, die auch formuliert wurden: Ohnesorg 1993, 66 Anm. 674; es müßte noch einmal genau untersucht werden. Nachträgliche Überzahnung ist eher unwahrscheinlich. – Diese Tatsache würde m.E. bedeuten, daß das Dach erst im 2. Viertel des 6. Jh.s hergestellt wurde, vgl. auch u.

<sup>8</sup> 40f. Anm. 117. – Es hätte die Chance bestanden, für diese Publikation die sekundär verbauten Metopen beim Pelargikon und beim Vorgängerbau der Propyläen an der mykenischen Burgmauer sowie die Platten der ›*Hekatompedos*-Inchrift‹ ebenfalls detailliert – zeichnerisch! – zu dokumentieren.

<sup>9</sup> An dieser Stelle sei angemerkt, daß K. außer auf die Veröffentlichung von Th. Wiegand bedauerlicherweise wenig auf die Forschungen anderer Wissenschaftler, die sich um die – archaische – Architektur der Athener Akropolis verdient gemacht haben, und deren unterschiedliche Hypothesen einging; er verweist aber S. 100 mit Anm. 363f. auf deren Zusammenfassung bei M. Korres und U. Wallat: M. Korres, *Die Athena-Tempel auf der Akropolis*, in: W. Hoepfner (Hrsg.), *Kult und Kultbauten auf der Akropolis*, Koll. Berlin 1995 (Berlin 1997) 220-243 – im Folgenden Korres 1997; U. Wallat, *Ornamentik der Marmorsimen des griechischen Mutterlandes* (Frankfurt 1997).

<sup>10</sup> Ohnesorg 1993, 10, zur Ornamentik der Sima desselben Baus; A. Ohnesorg, *Herstellung und Bemalung von Marmordächern*, in: A. Hoffmann u.a. (Hrsg.), *Bautechnik der Antike*. DiskAB 5 (Mainz 1991) – hinfort Ohnesorg 1991 – 174.

nur summarisch behandelt; sie schmückten vermutlich die Front des Tempels, in „einer jüngeren Phase des Bauwerks“ (39. 43).<sup>11</sup>

Die Höhe der – einfachen – Metopen ermittelte K. neu mit „ca. 137 cm“ bzw. „137,0 cm“ (43), die schon von Wiegand eruierte Breite *einer* Metope von 110 cm (43) oder „109,5 cm“ (46) bleibt bestehen. Die Breitenmaße variieren aber, allein schon deshalb, weil die Breiten der jeweils 14 Blätter pro Metope zwischen 5,0 und 6,0 cm schwanken (42). Im abschließenden Kapitel zum ›Hekatompedon‹ und ›Alten Athena-Tempel‹ (109) wird eine Metopen-Breite von 118,5 cm vorgeschlagen, und für die Eckmetope(n) 112,5 cm. Die Dicke ist erstaunlich gering, minimal 5,5 cm, was die Platten fragil macht.

Die Datierung der Metopen der ›H-Architektur‹ läßt sich auch *nach* dieser Untersuchung immer noch nicht näher als „1. Hälfte des 6. Jhs.“ eingrenzen, ob im ersten oder zweiten Viertel des 6. Jh.s, wofür jeweils „Meinungen“ vorgebracht werden, läßt K. offen (43f.).<sup>12</sup>

„Ebenfalls offenbleiben muß die Frage nach dem ursprünglichen Bauplatz des Tempels mit der ›H-Architektur‹“, leitet K. den Schluß des Kapitels zu den Metopen der H-Architektur ein und referiert dann die Hypothese von M. Korres, daß er unter dem Parthenon lag; auf dem ›Dörpfeld-Fundament‹ stand seines Erachtens der *Archaios Neos* (44f.). Daraus resultiert die „gleichzeitige Existenz von zwei Athena-Tempeln [...] zu dieser Zeit“, die aber auch immer wieder bestritten wurde. Eine wichtige Rolle in dieser Diskussion spielt die Interpretation der sog. ›Hekatompedos-Inschrift‹, die bekanntlich auf zwei Metopenplatten der ›H-Architektur‹ angebracht ist. Von deren umstrittener Datierung – vorkleisthenisch oder um 485/80 (41. 45. 109)<sup>13</sup> – hängt auch die Interpretation der dort genannten *Neos* und *Hekatompedon* ab: ein oder zwei Tempel. Die verschiedenen Thesen berührt K. noch einmal in seinem abschließenden Kapitel.

<sup>11</sup> Wie der Austausch der älteren Metopen durch skulptierte jüngere technisch durchzuführen ist, wenn sie „einer [...] Erneuerung seines Schmucks angehört haben“, wird nicht erörtert. Eine Ergänzung durch und von Akrotäre(n) hingegen, s.u., ist leicht zu bewerkstelligen.

<sup>12</sup> Bei meiner Sichtung der Marmordachteile dieses Baus (Ohnesorg 1993, 10f., auch 15 mit Anm. 163, und Ohnesorg 1991, 174f.) konnte ich reichlich Bearbeitung mit dem Flacheisen und natürlich mit dem Spitz Eisen feststellen, aber an keiner einzigen Stelle Spuren des Zahneisens – so auch Korres 1997, 223 mit Anm. 53; anders aber Kissas 102 mit Anm. 378-382, s.u. – Auf die Art der Bearbeitung ging U. Wallat ihrer Monographie a.O. (o. Anm. 9) 28-33 nicht ein.

<sup>13</sup> Die in Anm. 120 und 417 genannte „unpubl. Diss.“ erschien inzwischen in erweiterter Form: P.A. Butz, *The Art of the the Hekatompedon Inscription and the Birth of the Stoikhedon Style* (Leiden/Boston 2010).

Es folgen einige neue Fragmente der „Metopen des ›Alten Athena-Tempels‹“, der auch der peisistratidische genannt wird (51-54).<sup>14</sup> Sie bestünden aus hymettischem Marmor,<sup>15</sup> und waren, wie die anderen Marmor-Fragmente des Tempels, die von der Sima und der Dachhaut mit korinthischen ›Ziegeln‹ sowie von den Schräggeisa stammen (s.u. 55-61), in Steinlagern gestapelt. „Die wenigen neuen Metopenfragmente [...] erweitern unsere Kenntnis über die Metopen des Tempels nur geringfügig“ (51), gibt K. zu.

Auch am ›Alten Athena-Tempel‹ gab es, wie beim ›Hekatompedos‹, zwei Teile (besser: Typen) bei den Elementen des Gebälks. Sie werden verschiedenen Seiten des Tempels zugewiesen. In dem kurz nach der Perserzerstörung ausgeführten ›Wiederaufbau‹ von Teilen der Ordnung in der Nordmauer der Akropolis sind die schmaleren Triglyphen mit Traufgeisa kombiniert, die breiteren mit Horizontalgeisa. Die Gesamtmaße der Metopen sind nur hier zu nehmen, während Detailmaße der Kopfleisten (besser: des Kopfbandes) auch aus den neuen Fragmenten hervorgehen. Die Plattendicke ist, bei ähnlichen Gesamtmaßen wie bei den Metopen des ›Hekatompedos‹, mit minimal 7,4 cm etwas größer als dort.

Auf den neuen Fragmenten seien, neben der geschliffenen Oberfläche der Front, Spuren des Flach- und des Zahneisens<sup>16</sup> zu konstatieren. Von einer ursprünglich wohl vorhandenen Bemalung – vielleicht auch mit einem Blattstab wie die Metopen des ›Hekatompedos‹ – sind keine Reste zu erkennen. Bei der Datierung legt sich K. nicht genauer als „letztes Viertel des 6. Jhs.“ fest, was später (60f. 99-110) ausführlicher begründet wird.<sup>17</sup>

Im Kapitel „Schräggeisa des ›Alten Athena-Tempels‹“ beschreibt K. erst einmal die Charakteristika dieses Architekturglieds, das schon lange durch mehrere große, aber offenbar nicht vollständige Exemplare bekannt ist. Einige noch of-

<sup>14</sup> S. z.B. Wallat a.O. (o. Anm. 9) 42.

<sup>15</sup> Eine naturwissenschaftliche Überprüfung wäre lohnend, zumal die zugehörige Sima, die Giebelskulptur und die (Giebel-)Geisa aus parischem Marmor bestehen (55); mit den Säulentrommeln, deren Material „wohl pentelischer Marmor“ (51) sei, sind offenbar welche des Vorparthenon gemeint. Zum Marmor der Sima und Giebelplastik z.B. auch Ohnesorg 1993, 41 oder M.S. Brouskari, Musée de l'Acropole (Athen 1974) 61. 80: „Inselmarmor“.

<sup>16</sup> Auf dem Foto (Taf. 14,10) des hierfür angeführten Fragments C 9 kann ich, bei der etwas groben Auflösung, nur diagonale Schläge des Scharriereisens erkennen, wenigstens auf der Front der Kopfleiste.

<sup>17</sup> Es ist m.E. nicht nötig, sich mit der Datierung des gesamten Baus einschließlich seines plastischen Schmucks auf ein Jahrzehnt festzulegen. An so einem Großprojekt kann leicht 20 Jahre gebaut worden sein – an anderen nachweislich noch viel länger; dazu paßt die von einigen Forschern vorgenommene Datierung der Giebelplastik und der Tierköpfe der Eckkästen ins letzte Jahrzehnt des 6. Jhs, weil sie als letztes an den Bau kamen.

fene Fragen der Rekonstruktion kann er nun durch die Vorlage von insgesamt 78 neuen, größeren und kleineren Fragmenten, wiederum aus parischem(!) Marmor, beantworten.

Besonders aussagekräftig ist Fragment Inv. D 1, da es von der Ecke des Schräggeison stammt, genauer die (linke) Spitze des Zwickelstücks darstellt, in die das Schräggeison über dem Horizontalgeison und unter dem Eckkasten der Sima ausläuft. Reste von Dübellöchern sowohl auf dem Geison-Fragment D 1 als auch auf dem Boden eines linken Eckkastens beweisen, daß sie zusammengehören (56. 62 mit Abb.).<sup>18</sup> Dem Fragment läßt sich darüber hinaus die ›klassische‹ Giebelneigung mit 14° oder 1:4 entnehmen (55. 59. 63).<sup>19</sup> Ein z.T. abgebrochener Zapfen<sup>20</sup> auf der Unterseite zeigt die Verbindung mit dem aus Kalkstein bestehenden Eckgeison, mit dem der Ansatz des Schräggeison wegen ungleichen Materials nicht zusammengearbeitet ist (56).

Sämtliche anderen Stücke stammen von normalen Schräggeisa und sind manchmal aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt. Sie geben folgende Details preis, die K. minutiös beschreibt: ein kleines ionisches Kyma als oberen Abschluß der Stirn (dazu auch 60 mit Anm. 221-223), ein dorisches Kyma mit unterer „Taenia“ am Übergang der Kragplatte zum Unterlager, beide – enkaustisch – mit dorischen Blattstäben bemalt (56: Abb. 9f.); eine im Grundriß rechteckige und im Schnitt keilförmige Eintiefung auf der Oberseite der Kragplatte zur Gewichtsminderung (56-58 und passim im Katalog);<sup>21</sup> „Versatzstemmlöcher“ auf den Oberseiten (58 und passim im Katalog); Löcher für eine seitlich angesetzte Hebezange (57. 75-78);<sup>22</sup> Anathyrosen auf den Oberlagern, Seitenflächen und auch auf der Rückseite (58); einzelne in die Seitenflächen eingravierte Versatzbuchstaben (57. 75-85); Reste von „eisernen“ H- (oder

<sup>18</sup> Die Dübellöcher von D 1 passen nicht genau zu denen des Eckkastens mit dem Löwenkopf Inv. 69+70 (Abb. S. 63), deshalb wurde das Geison-Fragment mit dem Eckkasten mit Widderkopf (Inv. 3722 und 7710) kombiniert, dessen Bodenplatte nicht erhalten ist.

<sup>19</sup> Ohnesorg 1993, 114f.

<sup>20</sup> Dieser „Zapfen“ könnte keilförmig zu ergänzen sein wie diejenigen an der Unterseite der Traufblöcke der ›gemalten Palmettensima‹ der Athener Akropolis und der Traufsima des Siphnier-Schatzhauses in Delphi: Ohnesorg 1993, 17 Anm. 174. 84f. mit Anm. 838; eher plattenförmig sind ›Zapfen‹ an den Traufblöcken der ›geritzten Rosettensima‹ der Akropolis: Ohnesorg 1993, 16f.

<sup>21</sup> Dadurch wird die Dicke des Marmors stellenweise auf deutlich unter 20 cm reduziert – nicht viel bei der enormen Auskrugung von 1 m; die minimale Dicke der Schräggeisa am Beginn der Auskrugung beträgt 19,6 cm (58 oben).

<sup>22</sup> Deren Profil, das in die Vorderansicht hätte eingestrichnet werden können, ist im Schnitt hakenförmig.

Doppel-T-)Klammern auf den Oberlagern (57 und passim im Katalog).<sup>23</sup> Nicht sicher zu belegen ist die Befestigung auf den Tympanonblöcken mit Zapfen oder „Keildübeln“ (57 mit Anm. 197).<sup>24</sup>

Auf einem größeren Block, bei dem nur ein seitlicher Streifen und die Kragplatte fehlt (D 72), ist neben dem wohl standardmäßig eingearbeiteten Loch für eine seitliche Hebezange auf der Oberseite eine der beiden Einarbeitungen für eine *oben* angesetzte Hebezange erhalten; er wird deshalb interpretiert als „letztersetzter Schlüsselblock“ – wohl in der Mitte einer der Giebelschenkel.

K. konnte keinen Mittelblock des Schräggeison identifizieren; seines Erachtens hatte dieser keine Aushöhlung.

Die Ausladung der Kragplatte ist mit 99,6 cm bis 100 cm beträchtlich (56. 58). Die Tiefe des hinteren Teils der Schräggeisa, von K. „Auflager“ genannt, kann mit ca. 108,5 cm rekonstruiert werden, so daß die gesamte Blocktiefe „ca. 208,1 cm“ beträgt. Die Breite der Blöcke variiert zwischen 74,1 und 84,7/85,0 cm; der „Schlüsselblock dürfte 88,5 cm breit gewesen sein“ (58). Mit dieser geringen Variationsbreite läßt sich die Zahl der Normalblöcke des Schräggeison berechnen: 44, von denen „13 sicher identifiziert“ sind (59); pro Giebelschenkel sind es dann 11 Normalblöcke einschließlich der „Schlüsselblöcke“, zwischen dem Mittel- und jeweils einem Eckblock.

Werkzeugspuren existieren vom Spitz-, Zahn- und Flach- oder Scharriereisen (58 und passim im Katalog), durchaus alle gemeinsam an einem Block (z.B. 76: D 54).

Einen wichtigen Aspekt greift K. mit seinen Ausführungen zur Rekonstruktion des Gigantomachie-Giebels auf (59f.). Mit den jetzigen Werten kann er die Tympanonbreite und -höhe noch genauer bestimmen, wobei letztere nur um 5 mm von der Höhe abweicht, die Dörpfeld angenommen hatte, und um 2,9 cm von der Höhe, die sich aus der Tympanonbreite von M. Korres ergibt (Anm. 204. 215). Die mit Helmbusch  $\geq 2.30$  m hohe Athena kann deshalb „nicht weit aus der Giebelmitte verschoben werden“ (60), was Konsequenzen für andere Rekonstruktionsvorschläge hat.

<sup>23</sup> Daß die Klammern eisern waren, ist offenbar durch Rostspuren belegt, vgl. auch D 55 im Katalog (76); bei D 57 und D 74 (78. 85) werden Bleireste in den Klammerbettungen erwähnt, die vom Verguß stammen.

<sup>24</sup> Meinem Verständnis nach sind Keildübel nicht gut für vertikale Verbindungen geeignet, vgl. A. Tschira, Keildübel, AM 66, 1941, 166-169; auch R. Martin, Manuel d'architecture grecque I. Matériaux et techniques (Paris 1965) 282 mit Abb. 124f.

Mit seinen Überlegungen zur Datierung schließlich kommt K. auch bei den Schrägeisa zu keinem genaueren Ergebnis als „zwischen 525 und 500“, obwohl er die Giebelplastik und die Sima-Ornamentik einschließt;<sup>25</sup> er gibt zu bedenken, daß der Tempel bei einer Einengung der Datierung auf das letzte Jahrzehnt des Jh.s ›kleisthenisch‹ wäre (60f.).

Der Katalogteil zu den „Schrägeisafragmenten“ (64-86) ist wieder bewährt ausführlich und detailgenau, wobei leider die schönen Zeichnungen nur im Maßstab 1:40 reproduziert wurden, im Gegensatz zu den bisherigen Katalogteilen (1:10 und 1:20). Das ist verständlich bei den viel größeren Stücken, aber es gehen dadurch Details wie Reste der Bemalung fast verloren (besonders eklatant 65f., D 7 bis D 10).

Die letzten besprochenen Bauglieder sind „Akroterbasen des ›Alten Athena-Tempels‹“ aus hymettischem Marmor, deren Entdeckung und Identifizierung im wesentlichen M. Korres verdankt wird, der diesen Bau auch „Tempel mit den großen Porosgiebeln“ nennt. Er weist die Reste der zwei Mittelakroterbasen und zwei – von ursprünglich vier – Eckakroterbasen, zu denen K. weitere anpassende Fragmente fand, der ›H-Architektur‹ zu. K. hingegen möchte sie mit dem ›Alten Athena-Tempel‹ verbinden. Von der Sima der ›H-Architektur‹, die ebenfalls aus hymettischem Marmor besteht, gibt es erkleckliche Reste. Es sind auch die Mitten beider Giebel und drei der Ecken erhalten (linke und rechte Ecke des ›Blütengiebels‹, rechte Ecke des ›Schachbrettgiebels‹). Mit deren formalen und konstruktiven Gegebenheiten müssen die neugefundenen Akroterbasen bei Korres' Vorschlag vereinbart werden.

Dazu sei ein etwas ausführlicherer Blick auf deren Reste gestattet: An den Ecken bilden die Platten der Traufsima einen rechten Winkel mit den Platten der Giebelsima, die um ein oberes Ornamentband bereichert sind, das sich jeweils zu einer Volute aufrollt (eben mit ›Blüten‹ oder ›Schachbrett‹ geschmückt). Auf der Rückseite gehen die Platten in einer ziemlich engen Kurve in den angearbeiteten Flachziegel über.<sup>26</sup> An beiden Mittel- oder „Scheitelblöcken“ ist hinten eine oben horizontale Basis angearbeitet, die auf der Rückseite der Simaplatte noch ein Stück ›hochgezogen‹ ist und oben giebelförmig endet. Die oberen Ornamentbänder der Giebelsima überkreuzen sich und waren an ihren Enden vermutlich aufgerollt.<sup>27</sup> Auf dem linken ›Seitenast‹ des ›Schachbrett-Giebels‹ sind einige Ze-

<sup>25</sup> Zu dieser auch schon Ohnesorg 1993, 41f.: „zur der Regierungszeit der Peisistratiden [...] errichtet.“ – Vgl. a.o. Anm. 16.

<sup>26</sup> Vgl. dazu die sehr ausführliche und genaue Veröffentlichung von W.-H. Schuchhardt, Die Sima des alten Athenatempels der Akropolis, AM 60/61, 1935/36, 1-111 mit Taf. 1-21.

<sup>27</sup> So schon H. Schrader, Die Gorgonenakrotere und die ältesten Tempel der Athena auf der athenischen Akropolis, JdI 43, 1928, 68 Abb. 13f., dann auch Schuchhardt a.O. (Anm. 25)



hen erhalten, die zu einer laufenden Gorgo rekonstruiert wurden, von der sich Fragmente fanden. Für den gegenüberliegenden Giebel mit der etwas höheren ›Blütensima‹ wurde eine zweite, größere Gorgo vorgeschlagen, von der es ebenfalls Fragmente gibt; diese sollen allerdings nach neuesten Erkenntnissen von einer Reliefmetope stammen.<sup>28</sup>

Am besten ist die ›neue‹ rechte Eckakroterbasis E 1 (88f. 94f.) erhalten. Sie zeigt an ihrer Oberseite die Reste zweier (oder sogar dreier?) Plinthenbettungen samt Dübel- oder Stifflöchern und die abgetreppte Unterseite mit einer Entwässerungsrinne. Die Plinthenform und -größe spricht für die Rekonstruktion einer Sphinx oder Nike (89),<sup>29</sup> die offenbar später ersetzt wurde. Die Seitenflächen sind zur Unterseite hin abgerundet zur Anpassung an die Rückseiten der Giebel- und Traufsima. Dieselben Details finden sich an den Fragmenten der linken Eckakroterbasis E 2 (88f. 95).

Es wäre nun zu überprüfen, wie gut die Eckakroterbasen E 1 und E 2 im rechten und linken „Ecksimakasten“ des ›Alten Athena-Tempels‹ oder der ›H-Architektur‹ sitzen und ob die Rinne auf der Unterseite besser zum Löwenkopf-Wasserspeier am Eckkasten des ersteren oder zur Wasserspei-Röhre am Eckkasten des letzteren paßt. K. machte das Experiment am linken Ecksimakasten des ›Alten Athena-Tempels‹ und stellte „exakte Anpassung“ (besser: Einpassen) fest, die durch Überarbeitung der „Stoßfläche“ mit dem Zahneisen erreicht worden sei (88); auch existierten ähnliche Dübel-/ Stifflöcher.<sup>30</sup> Diese Beobachtungen seien „Hinweise, [...] keine Beweise“, betont K. (89). Beim Vorschlag von Korres, die neuen Eckakroterbasen mit den Eckkästen der ›H-Architektur‹ zu kombinieren (88f.), säßen die Akrotere – Sphingen oder Niken –

---

29-35 mit Abb. 6f. (Zeichnungen H. Münz); eine präzise Bauaufnahme des Mittelblocks der Schachbrett-Sima lieferte I. Beyer, *Die Reliefgiebel des alten Athena-Tempels der Akropolis*, AA 1974, 643 Abb. 3 (dort auch gut der Übergang der Platten der Giebelsima in die angearbeitete Ziegelplatte zu sehen und die Bearbeitung der Oberflächen ausschließlich mit dem Spitz- und Flacheisen [vgl. u.], außer, wo sie geschliffen sind); ein Foto in Ohnesorg 1993, Taf. 69.

<sup>28</sup> Korres 1997, 234. 232 Abb. 7. – Auch P. Danner, *Griechische Akrotere der archaischen und klassischen Zeit* (Rom 1989) 16. 90 sprach sich gegen eine Zuweisung der erhaltenen Gorgo-Fragmente an (Mittel-) Akrotere aus.

<sup>29</sup> Korres 1997, 234 mit Anm. 84 schlägt dafür die Sphinx Akropolis Museum Inv. 632 vor („540/530“: Brouskari a.O. [o. Anm. 14] 49), die den Kopf wendet, was für ein Akroter spricht: E. Walter-Karydi, *Die äginetische Bildhauer-Schule. Alt-Ägina II,2* (Mainz 1987) 76; M.Y. Goldberg, *Types and Distribution of Archaic Greek Acroteria* (Ann Arbor 1988) 172-190; Ohnesorg 1993, 126 mit Anm. 1178 (die dort als Ausnahme zitierten Tonsphingen aus Kalydon jedoch gemäß M.-F. Billot falsch rekonstruiert).

<sup>30</sup> Erhellend hierzu das Foto Taf. 15,6, das ganz ähnlich in Kissas a.O. (o. Anm. 1) 164 Abb. 6 abgebildet ist – allerdings seitenverkehrt.

hinter den Eckvoluten, die reinen Schmuckwert hätten; sie „ersetzen [...] nicht die kanonischen bildlichen Akrotere.“<sup>31</sup>

Größer wird das Problem am First:<sup>32</sup> Die – oder das – Gorgo-Akroter(e) und die aufgerollten Ornamentbänder der Sima müßten abgenommen worden oder abgebrochen sein zugunsten des neuen Mittelakroters, das sich Korres als Akroterbaum mit nachträglich hinzugefügten Koren vorstellt (90). K. äußert sich nicht dazu. Auch hier wäre noch zu kontrollieren, ob die in Resten erhaltenen ›neuen‹ Mittelakroterbasen sich mit den konstruktiven Einzelheiten der Giebelsima-Firstblöcke der Sima der ›H-Architektur‹ vertragen.<sup>33</sup>

Von der größeren Mittelakroterbasis E 4 ist das rückwärtige Ende erhalten (89-93. 96f.). Auf der einen Seitenfläche ist das ›Negativ‹ zur Aufnahme des obersten Kalypters (dieser Reihe) eingearbeitet, das zu den Maßen der Kalyptere des ›Alten Athena-Tempels‹ passte, nicht zu denen der ›H-Architektur‹. Auf der anderen Seitenfläche muß sich das Pendant befunden haben. Die Fragmente von E 3 sichern die Breite der Mittelakroterbasis (82 cm), aber K. rekonstruiert sie länger als Korres (120 cm), „über 200,0 cm“ (90) oder „162,8 cm“ bzw. „ca. 223,8 cm“ (91. 92: erst dort die Ableitung dieses Maßes). Das begründet er mit dem notwendigen Gegengewicht für das Akroter, das beim 1 m auskragenden Schräggeison des ›Alten Athena-Tempels‹ tatsächlich vonnöten war.<sup>34</sup> Eine größere Länge bedeutet auch mehr seitliche Kalypter-Bettungen, bei der ersten Variante zwei, bei der zweiten, die K. favorisiert, sogar drei.

<sup>31</sup> Korres 1997, 234 mit Abb. 7 (S. 232); diese Abb. wurde mehrfach publiziert wurde, z.B. in: A. Pariente, *Chronique des fouilles. Athènes ...*, BCH 118, 1994, 698f. mit Abb. 1 (nach: Syntirisi tis epiphaneias ton mnimeion tis Akropolis ...) oder bei G. Gruben, *Griechische Tempel und Heiligtümer* (München 2001) 171 Abb. 133. – M. Korres wies mich freundlicherweise auf eine im weiteren Sinne vergleichbare Lösung an den Ecken eines hellenistischen Tempelgrabs in Norchia, Etrurien, hin: St. Steingräber, Etrurien (München 1981) 360f. mit Abb. 212: in der Erstveröffentlichung durch G. Dennis, *Die Städte und Begräbnisplätze Etruriens* (Leipzig 1852) 166-168 mit Abb. 41 (Taf. 4) wird das Tier oberhalb der Eckvolute als Löwe identifiziert.

<sup>32</sup> Ein Hinweis bei Ohnesorg 1993, 11 Anm. 105. – Die Zeichnung von Korres 1997, 232 Abb. 7 endet gerade an dieser kritischen Stelle.

<sup>33</sup> Die ›neuen‹ Mittelakroterbasen E 3 und E 4 sind an ihrer Unterseite im Dachwinkel von 152° (90) geknickt, was in den isometrischen Zeichnungen Korres 1997, 235 Abb. 9f. besonders deutlich wird. Dort sind auch an den Vorderseiten der beiden Mittelakroterbasen (oder „Sockel“) unten eine breitere und eine schmalere Ausnehmung rekonstruiert, die offenbar auf den oben horizontalen Basen sitzen sollen, welche an der Rückseite der Mittelblöcke der ›Hekatompedos-Sima‹ angearbeitet sind, s.o. (ca. 25 bzw. 46 cm breit und > 25 bzw. > 45 cm tief); auf diesen Basen lagerten in der ersten Ausstattungsphase vermutlich Stützen für die plattenartigen Figuren – oder wenigstens für die eine als Mittelakroter gesicherte Gorgo oder Nike.

<sup>34</sup> Das Schräggeison der ›H-Architektur‹ kragt 74 cm aus: Wiegand 1906, 23.

Die Fragmente E 4 lagen nah der rechten vorderen Ecke einer Mittelakroterbasis. Auf deren Oberseite, in dem leicht erhöhten vorderen Teil, liegt parallel zur Front eine schmale Bettung mit offenbar im Giebelwinkel geknicktem Boden und davor die Bettung einer Doppel-T-Klammer, mit der eine sekundäre Erweiterung der Basis verbunden war – für kleine Koren wie in Aigina (90)?<sup>35</sup>

K. zieht in Erwägung, die Fragmente dieses vorderen Teils (E 4) mit denen des hinteren Teils (E 3) zu einer einzigen Mittelakroterbasis zu vereinen (90-93 mit Abb. 12). Dann würde Korres' Interpretation der „groben Abspitzungen auf der Oberseite“ an den Fragmenten E 3 als „Ersatz des ursprünglichen Mittelakroters durch einen jüngeren“ hinfällig, allein schon, weil dieses „Dreieck“ viel zu weit hinten säße auf der Akroterbasis (89). Eine alternative Lösung oder andere Deutung legt K. nicht vor.

Diese Überlegungen beantworten aber nicht die Frage, ob eine derartige Mittelakroterbasis, für deren Größe es späarchaische Analogien auf Aigina und Keos gibt (90f.),<sup>36</sup> und die zugehörigen Eckakroterbasen, die alle aus hymettischem Marmor bestehen, mit dem älteren ›Hekatompedos‹ oder dem jüngeren ›Alten Athena-Tempel‹ zu verbinden sind. Quasi als Kompromiss schlägt K. vor, daß die Akrotere erst auf dem einen und dann auf dem anderen Peripteros lagen (89. 93).<sup>37</sup> Dieser Kompromiß impliziert allerdings, daß beide Tempel nicht gleichzeitig existiert haben können.

Die Fragestellung wird auch im folgenden Kapitel ›Hekatompedon‹ – ›Alter Athena-Tempel‹ behandelt (99-119). Anfangs gibt K. einen kurzen Überblick über die Forschungsgeschichte, vor allem im Hinblick auf das ›Dörpfeld-Fundament‹ zwischen Parthenon und Erechtheion. Es besteht bekanntlich aus zwei Fundamenten (besser: Fundamentteilen), die nach den jüngsten Erkenntnissen gleichzeitig errichtet – und auch beide stellenweise mit dem Zahneisen bearbeitet – sind.

„Das Zahneisen“ sind folglich die nächsten Absätze (100-104) überschrieben, weil K. in seiner Publikation viel mit Zahneisenarbeit argumentiert (schon 42 mit Anm. 127 etc.). Wie bei der Erforschung der (insel)ionischen Marmorarchitektur gezeigt werden konnte, tritt dort – und an Skulptur der Kykladen – das Zahneisen vereinzelt schon um ca. 570 v. Chr. auf, sicher ab ca. 560 v. Chr.<sup>38</sup> So

<sup>35</sup> S.o. Anm. 31.

<sup>36</sup> Zu Keos auch: A. Papanikolaou, *Ι στέγη του ναού της Αθήνας στην Καρθαία*, in: L.G. Mendoni/A.I. Mazarakis Ainian (Hrsg.), *Κέα – Κύθνος ...* (Athen 1998) 583-608.

<sup>37</sup> So auch Kissas a.O. (Anm. 1) 166.

<sup>38</sup> V. Lambrinoudakis/G. Gruben, *Das neuentdeckte Heiligtum von Iria auf Naxos*, AA 1987, 606; Ohnesorg 1993, Anm. 163. 674; G. Gruben, *Naxos und Delos*, JdI 112, 1997, 338 vor

würde es nicht überraschen, wenn auch an der ›H-Architektur‹, deren Bauzeit bis ins zweite Viertel des 6. Jh.s gereicht haben *könnte* (43f., s.o., und 105: zwei Bauphasen), vereinzelt die Verwendung von Zahneisen zu beobachten ist. Aber die Beispiele, die K. anführt (102f. mit Abb. 18-27), zeigen nun gerade *keine* Zahneisenarbeit.<sup>39</sup> Die – immer parallelen – Hiebe zur Glättung der Steinoberfläche auf den genannten Abb. sind durchwegs mit dem Flacheisen, wohl dem σκέπαρον, gesetzt worden. In den einzelnen ›Rillen‹ der Hiebe des Werkzeugs liegen keine Zähnchen!

Das Vorkommen von Zahneisen kann und darf nicht das einzige Datierungskriterium sein, wie auch K. 104 schreibt, allerdings sozusagen unter umgekehrtem Vorzeichen. Es ist auch für Korres nur eines der Indizien, die ›H-Architektur‹ nicht auf dem ›Dörpfeld-Fundament‹, sondern unter dem Parthenon anzuordnen. Ein gewichtigerer „Hinweis“<sup>40</sup> sind Grenzlinien von Felsbetonungen und auch noch eine Quaderreihe an der Westseite des Stereobats von Parthenon und Vorparthenon, die von deren Ausrichtung abweichen (schon 44f. 107 Abb. 30). Daraus und aus den bekannten Maßen und (Säulen-)Zahlen rekonstruierte Korres einen hocharchaischen „(Ur!?)Großvater-Parthenon“, dem wenige Jahrzehnte später ein etwa größengleicher ›Zwilling‹ auf dem ›Dörpfeld-Fundament‹ gefolgt sei. Ersterer sei „abschnittsweise mit dem Fortgang des Neubaus“ abgerissen worden<sup>41</sup> – zugunsten des Vorparthenon, und vergleichbar einer gotischen Kirche, deren – in der Regel romanischer – Vorgänger noch so lange aufrecht stand und weiterbenutzt wurde, bis der Neubau bzw. Teile desselben ›gebrauchsfertig‹ waren.<sup>42</sup>

Dieser Hypothese widerspricht K. (106) und propagiert, daß dem Tempel mit der ›H-Architektur‹ auf *demselben* Fundament der spätarchaische ›Alte Athena-Tempel‹ nachfolgte. Er führt die „bestimmten Annahmen“, unter denen „die ›H-Architektur‹ (doch) mit dem ›Dörpfeld-Fundament‹ vereinbar“ ist, auf, hauptsächlich gegenüber bisherigen Rekonstruktionen modifizierte Maße

---

Anm. 204 und Anm. 206 (Verweis auf denselben, „wohl parischen“ Münchner Sphinxkopf wie K. 101 mit Anm. 374); A. Ohnesorg, Der Kroisos-Tempel. Neue Forschungen zum archaischen Artemistempel von Ephesos. FiE XII,4 (Wien 2007) 90. 121 mit Anm. 824 (Zweifel an der Beobachtung von O. Palagia, die K. 101 mit Anm. 375 zitiert); dies., Der Kroisostempel von Ephesos im Spannungsfeld zwischen West und Ost, in: F. Pirson/U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Austausch und Inspiration. Kolloquium Berlin 2006, DiskAB 9 (Mainz 2008) 40 mit Anm. 75.

<sup>39</sup> Vgl. o. Anm. 12.

<sup>40</sup> Korres 1997, 229.

<sup>41</sup> Korres 1997, 225.

<sup>42</sup> Z.B. A. Hubel/M. Schuller; Der Regensburger Dom (Regensburg<sup>2</sup>2008) 6-25 mit Abb. 1-12; M. Schuller, Aufgegebenes, Unvollendetes und Provisorisches am Regensburger Dom, in: Bericht über die 45. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung der Koldey-Gesellschaft, Regensburg 2008 (Stuttgart 2010) 13-30, bes. 14 Abb. 1.

(109f. mit Anm. 421). Hier spielt auch noch einmal die ›Hekatompedos-Inschrift‹ hinein, die in beide Richtungen interpretiert wurde, wobei K. natürlich die zu seiner Hypothese passende befürwortet.

Schließlich folgen Überlegungen zur partiellen Wiederverwendung von Bauteilen des älteren beim jüngeren Tempel – einschließlich der Akroterbasen, s.o.; sie sollen wohl auch als Erklärung dienen, warum man den ersten Pterios bereits nach wenigen Jahrzehnten abgerissen und durch einen neuen ersetzt hat.

In der „Zusammenfassung“ (111f.) werden die aus dem untersuchten Material gezogenen Schlüsse, einschließlich der Hypothese zum frühen Einsatz des Zahneisens, wiederholt.<sup>43</sup> Zuletzt wird zurecht darauf hingewiesen, daß „eine endgültige Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von ›H-Architektur‹ und ›Dörpfeld-Fundament‹ [...] nur nach dem Studium der Hunderte von Poros-Fragmenten von Architekturgliedern gegeben werden“ kann: mögen die diversen Ansätze, die es bereits gibt, zu einem erfolgreichen Ende führen!<sup>44</sup>

Die Frage des Standorts der ›H-Architektur‹ ist also mitnichten entschieden (106, nach G. Gruben), und ein anderes Diktum des bekannten Bauforschers über die Athener Akropolis: „Man kann sagen, daß kein anderer Ort Griechenlands der Forschung ebenso undurchsichtig und problematisch geblieben ist“ (110 Zit.) hat – leider – weiterhin Bestand.

Es ist zweifelsohne verdienstvoll, daß sich K. einigen Gattungen der über 18.000<sup>45</sup> *membra disiecta* der Athener Akropolis angenommen hat. Die Auswahl wirkt etwas willkürlich, was aber offenbar daran lag, daß die Bauglieder-Gruppen verschiedenen Mitarbeitern (des griechischen Antikendienstes) anvertraut wurden.<sup>46</sup>

Die Arbeit von K. ist gut und übersichtlich gegliedert; die zahlreichen Fragmente wurden äußerst gewissenhaft und detailgenau dokumentiert, mit vie-

<sup>43</sup> Überspitzt hierbei die Formulierungen, daß „Datierungen [...] allein auf der unhaltbaren These über die erstmaligen Einsatz des Zahneisens beruhen“ oder „[...] die These vom ersten Gebrauch des Zahneisens im mittleren 6. Jh. nun [...] widerlegt“ sei.

<sup>44</sup> Hier ist vor allem an die Arbeiten von I. Beyer – vgl. o. Anm. 26, dazu ders., Die Datierung der großen Reliefgiebel des alten Athena-Tempels der Akropolis, AA 1977, 44-84 – und von M. Korres – passim – gedacht.

<sup>45</sup> Diese Angabe (1) scheint inzwischen schon wieder überholt: in Anm. 59 (13) sind Fragmente mit den Inv.-Nummern 20094 bis 20159 genannt; vgl. auch 110 Abb. 32.

<sup>46</sup> 55 Anm. 187: Das Marmordach des ›Alten Athena-Tempels‹ „wird von Chr. Vlassopoulou bearbeitet“; demnach auch die S. 111 erwähnten neuen Bruchstücke von Simen der ›H-Architektur‹: vermutlich nur mehr kleine in Anbetracht der äußerst gründlichen Bearbeitung der Sima durch Schuchhardt a.O. (o. Anm. 25).

len guten Zeichnungen und Fotos.<sup>47</sup> Nur überzeugen die daraus gezogenen Schlußfolgerungen nicht durchwegs.

Dr.-Ing. Aenne Ohnesorg,  
Technische Universität München  
Lehrstuhl für Baugeschichte  
Historische Bauforschung und Denkmalpflege  
D-80290 München  
E-Mail: aenne.ohnesorg@lrz.tu-muenchen.de

---

<sup>47</sup> Etwas ungeschickt ist, daß alle Maße in cm angegeben wurden, wodurch große Werte schwer lesbar werden.